

Arbeit im Obdachlosenbereich Ein Beitrag zur praktisch-politischen Einschätzung

Projektgruppe Moorgraben — SPAK — Elmshorn

Die Projektgruppe arbeitet seit zwei Jahren in einem Obdachlosenlager (100 Bewohner) einer industriellen Mittelstadt. Schwerpunkt ihrer praktischen Arbeit ist neben dem Betreiben einer Spielstube das Bemühen, die Eltern zu einer Artikulation und Vertretung ihrer Interessen zu bewegen. Folgende Probleme erwiesen sich im Verlauf der Arbeit als gravierend:

- 1. Die Gruppe ging an die Arbeit unvorbereitet heran; daraus ergaben sich Unsicherheiten in der Einschätzung der politischen Relevanz der Arbeit.*
- 2. Da zunächst ein pädagogisches Konzept fehlte, war die Kinderarbeit weitgehend fruchtlos und frustierend.*
- 3. Mit der Befriedigung unmittelbarer materieller Interessen sank die Bereitschaft der Bewohner zu einem weitergehenden Engagement.*
- 4. Auf der kommunalpolitischen Ebene wurde Obdachlosigkeit nicht als gesellschaftliches Problem begriffen, sondern karitativ-individualisierend „gelöst“.*

Vorbemerkung

Es ist nicht Ziel dieses Beitrages, eine bündige, theoretisch abgesicherte Strategie der Obdachlosenarbeit vorzutragen. Weit eher kann davon gesprochen werden, daß sich die Vortragenden in einem Kreise von Kriminologen und sonstigen an Randgruppen und deren Emanzipation Interessierten als eine zuvörderst praktisch tätige Gruppe darstellen möchten, um so zum praktisch-politischen Teil dieses Symposiums beizutragen. Deshalb findet sich in der Darstellung wenig Deduktives. Tatsächlich standen am Anfang ein Obdachlosenlager in Elmshorn und eine Projektgruppe, die sich Hals über Kopf in die Arbeit stürzte und nicht ernsthaft nach möglichen Begründungen für ihre Arbeit, nach theoretischen Erklärungen für die Obdachlosigkeit, nach Arbeitskonzepten usw. fragte. Erst später, schon heillos in der Praxis gefangen, nahm sich die Gruppe dieser Probleme verstärkt an. Es wäre deshalb unaufrichtig, der Arbeit unserer Gruppe jetzt, nach gut zweijähriger Tätigkeit, einen Grün-

ungsanspruch beizulegen, der am Beginn der Arbeit einfach nicht vorhanden war. Hierdurch könnten auch Prozesse der Bewußtseinbildung, Schwierigkeiten bei der Verbindung von Theorie und Praxis, vor allem aber Fehler unserer Gruppe, unterschlagen werden, aus denen sich möglicherweise für andere Gruppen Rückschlüsse in bezug auf ihre eigene Praxis ziehen ließen.

Wenn unsere Darstellung der praktischen Entwicklung des Projektes dennoch irgendetwas besonders Schlüssiges, irgendwie besonders Planmäßiges haben sollte, so würde dies nach Einschätzung der Gruppe ein wichtiges Moment außer acht lassen, eben das der Zufälligkeit, das unsere Projektarbeit – wie so viele andere praktische Projekte auch – wahrscheinlich mehr geprägt hat, als uns immer klar gewesen ist. Im übrigen hoffen wir, daß dieser eher praktische Beitrag seinen Teil dazu beisteuert, die Diskrepanz zwischen behandelte Theorie und erlebter Praxis nicht zu groß werden zu lassen.

Obdachlosigkeit in Elmshorn und das Obdachlosenlager „Am Moorgraben“

In dieser Schilderung soll es nicht darum gehen, in allen Details festzustellen, wie die Situation der Elmshorner Obdachlosen beschaffen ist, sondern ganz im Gegenteil: es sollen nur spezifische Probleme herausgestellt werden.

Wir konnten beobachten, daß das, was wir aus der Literatur zur Obdachlosigkeit kennengelernt hatten, weitgehend auch auf die lokalen Verhältnisse unseres Wohnortes zutrifft. Nach unserer Auffassung stellen Obdachlose in vielen Komponenten ihres Verhaltens und ihrer Daseinsweise durchaus eine gewisse „einheitliche Gruppe“ dar. Wir gehen darin mit Autoren einig, die versucht haben, Obdachlosigkeit umfassender als nur lokal zu beschreiben. – Zum speziellen Fall Elmshorn ist auszuführen:

1. Mit drei Obdachlosenlagern und -unterkünften, deren Gesamtbewohnerzahl rund 150 Personen beträgt, hat die Stadt Elmshorn eine Obdachlosenrate von 0.4 %. Das ist vergleichsweise wenig, wenn man diese Rate mit Zahlen aus Hamburg oder anderen hochindustrialisierten Gebieten konfrontiert. Eine gegenwärtig in Schleswig-Holstein laufende Umfrage zur Situation der Obdachlosen bestätigt bisher die angesprochene Tendenz: Je ländlicher ein Raum strukturiert ist, desto geringer ist die Zahl der Obdachlosen. – Die geringe

Zahl der Obdachlosen in Elmshorn bei einer Gesamtbewohnerzahl von 43 000 hat Konsequenzen für die Durchsetzung von Zielen im sozialpolitischen Bereich (s. S. 222 f.).

2. Das Lager „Am Moorgraben“ ist sehr weitläufig angelegt. 8 Steinbaracken mit jeweils 8 Räumen stehen auf einer Fläche von rund 2,8 ha. Diese Weitläufigkeit hat Folgen, nicht zuletzt für das Bewußtsein der Bewohner und den Ansatz einer Obdachlosenarbeit. Es fällt hier den Bewohner viel leichter als bei kasernierten Obdachlosen (Eggerstedt-Kasernen Hamburg, Hasenberg-Nord München), eine von uns so bezeichnete „Rancher-Mentalität“ zu entwickeln, d. h.: man kann sich seinen „claim“ abstecken, in dem man sich sein Gärtchen anlegt, das man dann beackert usw.

3. Die Struktur der Bewohner ist nicht wesentlich anders als in anderen Lägern. Mit einem Kinderanteil (bis 13 Jahre) von 50 % und einem Jugendlichenanteil (13 bis 21 Jahre) von 17 % kann man von „normalen“ Anteilen sprechen.

4. Die Schulsituation der Kinder ist durchweg gekennzeichnet von Versagen; nur zwei Mädchen im entsprechenden Alter besuchen die Hauptschule. Alle anderen dieses Alters sind in der 4 km entfernten Sonderschule eingeschult. Auf der Grundschule sind nur die Erstklässler anzutreffen, bis auch sie auf die Sonderschule abgeschoben werden.

5. War das Lager bis 1970 in einem wohnlich-hygienisch unzumutbarem Zustand — z. B. eine Wasserstelle für 25 Personen in einem Verschlag, Toiletten außerhalb der Wohnung, keine befestigten Zuwege zu den Baracken usw. —, so konnte vor allem aufgrund der Initiative der Projektgruppe zusammen mit den Eltern die Stadt zu umfänglichen Renovierungsarbeiten bewegt werden. Heute ist in jeder Einheit ein WC und eine Wasserstelle vorhanden. Der Wohnraumschlüssel wurde ebenfalls aufgrund einer Projektgruppeninitiative weiter gefaßt: War früher die maximale Wohnungsgröße mit zwei Räumen erreicht, so ist sie heute bei vier Räumen festgelegt. Weiter sind gemeinschaftliche Wascheinrichtungen und Duschräume geschaffen worden; desgleichen ein Sammelplatz für Sperrmüll, um den herumliegenden Müll aus dem Lager wegzubekommen. — Die anderen Obdachlosenunterkünfte haben zusammen eine Kapazität von ca. 55 Personen. Die eine Unterkunft — eine Holzbaracke — wird nicht mehr belegt werden, ein anderes Haus wird noch weiter belegt, wie wir es auch jetzt gerade für den „Moorgraben“ neu erleben.

Die Projektgruppe Moorgraben

Der historische Ursprung der Projektgruppe Moorgraben liegt in den Jahren der antiautoritären Bewegung. Aus einem Kursus der örtlichen Volkshochschule zu den „Möglichkeiten lokaler Politisierung“ Ende 1969 formierte sich der Kern der Projektgruppe Moorgraben in einer Vorbereitungsgruppe zum Aufbau eines antiautoritären Kinderladens. Dieses Projekt wurde dann aber fallengelassen, als seitens des städtischen Jugendpflegers die Idee entwickelt wurde, in einer städtischen Obdachlosensiedlung eine Spielstube auf der Basis einer Initiativgruppe junger Elmshorner Bürger einzurichten und zwei- bis dreimal wöchentlich für mehrere Stunden zu betreiben.

Daß hier seitens der Projektgruppe das Praxisfeld so schnell gewechselt wurde, lag wohl zum einen in den sich abzeichnenden Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des ersten Projektes sowie der allgemein vorhandenen Beliebtheit des Praxisfeldes, wie sie für die antiautoritäre Bewegung charakteristisch war. Dieser Sachverhalt kann aber darüber hinaus auf eine Vielzahl von ineinander verwobenen, nicht weiter ableitbare Begründungen zurückgeführt werden, seien sie nun mehr karitativer oder mehr politischer Art. Insbesondere zu nennen wären:

1. der starke Aufforderungscharakter von Obdachlosenunterkünften, auf der Stelle aktiv zu werden, zu helfen, hier anzupacken, wo gesellschaftliches Elend unmittelbar greifbar ist;
2. die grenzenlose Naivität, zu einer das System verunsichernden Solidarisierung Betroffener doch wohl am ehesten bei denen kommen zu können, die von dem bestehenden gesellschaftlichen System nichts mehr zu erwarten hätten;
3. der auf Unkenntnis beruhende Trugschluß, an sich nicht hinterfragte Projekte antiautoritärer Erziehung auch im Obdachlosenbereich exemplarisch realisieren zu können, und nicht zuletzt
4. eine gewisse Evidenz des Gedankens, daß bei einer Berücksichtigung der Bedeutung von Sozialisationsprozessen für die gesellschaftliche Placierung der Verlängerung des sozialen Abstiegs der Obdachloseltern auf die Kinder durch kompensatorische Erziehung, z. B. in einer Spielstube, entgegenzuwirken sei.

Insgesamt gesehen hat es in der Projektgruppe nie so etwas wie eine systematische, von allen akzeptierte Begründung für das Engagement am Projekt gegeben. Vielmehr kann man

von einem Konglomerat an Teilbegründungen sprechen, aus dem sich jeder seinen Teil herausgesucht und mit je individuellen Akzenten als seine persönliche Arbeitsmotivation vertreten hat. Dies ist auch durch die verstärkten politisch-theoretischen Diskussionen der letzten Monate und die Kontakte zu anderen Projektgruppen im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise nicht viel anders geworden.

Bemerkenswert für die Entwicklung des Selbstverständnisses der Projektgruppe scheint weiter zu sein, daß sich unter dem Druck der praktischen Erfahrungen und der Ergebnisse verstärkter politischer Diskussion eine allgemeine Skepsis hinsichtlich aller weitergehenden Begründungen von Projektarbeit im Obdachlosenbereich zumindest in Elmshorn geltend machte. Die bedeutungsschweren Begründungen (siehe oben) wurden überlagert von sehr persönlichen und politischen Motiven. Sei es, daß man fürderhin nur deshalb weiter am Projekt arbeitete, weil die Obdachloseltern und -kinder eine entsprechende Erwartung an uns richteten, persönliche Beziehungen quasi freundschaftlicher Art zu Eltern, Kindern und Jugendlichen bestanden, man die Projektgruppe in ihrem Bestand nicht gefährden wollte oder auch, weil man ganz einfach keinen Sinn darin sah, Projekte bei den ersten praktischen oder theoretischen Unsicherheiten wie die Hemden zu wechseln, und es statt dessen vorzog, weitere Erfahrungen zu sammeln.

Die Gruppenentwicklung der Projektgruppe wird im übrigen nicht viel anders verlaufen sein, als es bei anderen praktischen Projekten auf der Basis von freiwilligem Engagement im Allgemeinen der Fall ist, denn auch die Projektgruppe verbreiterte in der Folgezeit ihren Mitarbeiterstamm relativ schnell von dem studentischen Kern aus auf weitere Studenten, Schüler und Berufstätige, hiervon auch zwei aus dem Bereich der Sozialarbeit.

Schließlich bildete sich in zwei Jahren Projektarbeit nach beträchtlichen Fluktuationen und etlichen Schrumpfungen eine bemerkenswert stabile, auch anderweitig links-pluralistisch und freundschaftlich verbundene 14-köpfige Gruppe heraus, die sich den Charakter einer nicht nur studentischen Gruppe erhalten konnte.

Tatsächlich wurde in der langen ersten Phase der Konstituierung der Gruppe neben dem praktischen Engagement in der Obdachlosigkeit und gewissen theoretischen Aufarbeitungen

sowie den verschiedensten Sozialplanungen besonderes Gewicht auf das Kennenlernen der Gruppenmitglieder, das Besprechen persönlicher Probleme und das Beobachten gruppendynamischer Prozesse gelegt. Hierin mag denn auch ein Grund dafür gelegen haben, daß die Projektgruppe den „ganzen Krempel“ trotz ihrer relativen Erfolgslosigkeit in der praktischen Arbeit, trotz immer wieder schmerzlich bewußter theoretischer und praktisch-methodischer Unkenntnisse, trotz langer Isolierung von anderen praktisch-tätigen Gruppen und ungeachtet aller politischen Unsicherheit nicht „hingeschmissen“ hat. Der für Projekte dieser Art notwendige Rückhalt in einer relativ gefestigten Gruppe konnte diese Schwierigkeiten bislang noch immer auffangen.

Da die Projektgruppe sich vorstellen kann, daß viele ihrer Probleme geradezu typisch sind für Projektgruppen oder Bürgerinitiativen überhaupt, zumal im Randgruppenbereich, sollen die Widersprüche, die unserer Erfahrung und Einschätzung nach eine solche Arbeit paralysieren oder scheitern lassen könnten, im folgenden relativ abstrakt zusammengefaßt werden. Zu nennen wären:

1. der Widerspruch zwischen den weitreichenden politischen oder sozialpflegerischen Ansprüchen und der im allgemeinen langwierigen und relativ erfolglosen praktischen Arbeit,
2. der Widerspruch zwischen den erklärten politischen Zielen und den sich bildenden sekundären Motivationen im Verlauf einer solchen Projektarbeit wie persönliche Beziehungen zueinander, zu den Eltern, Kindern, Jugendlichen usw.,
3. der Widerspruch zwischen den Tagesforderungen der Praxis, den vielen praktischen – an sich belanglosen – Einzeltätigkeiten und Detailplanungen und dem Erfordernis, sich dessen ungeachtet theoretische Grundlagen politischer, soziologischer, sozialpsychologischer und pädagogischer Art kollektiv anzueignen, ohne daß diese unmittelbar praxisrelevant werden.

Praktische Aspekte der Obdachlosenarbeit

Der folgende Teil soll im Wesentlichen auf den Erfahrungen aufbauen, die die Elmshorner Projektgruppe in den letzten zwei Jahren in den verschiedensten Aktivitäten im Obdachlosenbereich, sei es in der Kinder-, Jugendlichen- oder Erwachsenenarbeit, machen konnte. Das Schwergewicht soll hierbei auf den Bereich der Elternarbeit gelegt werden, da diesem nach dem Verständnis der Gruppe im Rahmen einer Obdachlosenstrategie der höchste Stellenwert zukommt und sich hier mutmaßlich noch am ehesten Ansätze für eine

Verwertung unserer Praxis auf diesem Symposium ergeben könnten.

Bevor hierauf näher eingegangen werden soll, müssen zum besseren Verständnis unserer Praxis die Voraussetzungen reflektiert werden, unter denen wir unsere Tätigkeit begannen. Denn das ist wohl eine der wichtigsten Erfahrungen nach längerer Projektarbeit, daß einmal gemachte praktische Fehler nur schwer wieder korrigiert werden können und den weiteren Werdegang des Projektes auch gegen bessere theoretische Einsicht entscheidend bestimmen können.

Der größte Fehler lag für die Projektgruppe Moorgraben in ihrer vollkommenen Unwissenheit, worauf sie sich eigentlich einließ, als sie eines Tages in der Obdachlosensiedlung erschien, unter Assistenz des Jugendpflegers einen Raum notdürftig einrichtete und nun der Dinge harpte, die da kommen sollten. Selbst wenn sie später versuchen sollte, sich nicht mehr nur reaktiv zu verhalten, Entwicklungen vielmehr vorauszusehen, zu planen und aktiv zu gestalten, so waren die Weichen doch schon gestellt: in der Kinderarbeit z. B. durch das Chaos von 30 durcheinanderwirbelnden Kindern, dazu noch Jugendlichen, unterschiedlichen Alters, das sich fortan regelmäßig wiederholte, weil sich nun keine Gruppeneinteilung mehr finden ließ, nachdem der günstigste Zeitpunkt verpaßt war; in der Elternarbeit z. B. dadurch, daß wir für lange Zeit ausschließlich mit der Kinderarbeit identifiziert wurden und man uns wohl als „vom Himmel gefallenes Geschenk“ für die Kinder betrachtete.

Hatten wir schon keine Vorstellungen, wie wir uns im Lager methodisch am besten einführen oder die Spielstube organisieren sollten, so wußten wir noch viel weniger, was denn nun eigentlich Obdachlosigkeit bedeutet. Hierauf waren wir auch von niemandem vorbereitet worden. So betrachteten wir Obdachlosigkeit zum einen eher rein äußerlich, assoziierten schlechte Wohnverhältnisse, öffentliches Gewaltverhältnis, kinderreiche, arme Familien, zum anderen nährten wir in uns immer noch allgemein geltende Vorurteile von hoher Kriminalität, offener Gewalttätigkeit gegen Fremde, Trunkenheit usw.

Zusammen mit der sowieso schon vorhandenen Angst, mit vollkommen fremden Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten, und den ersten neugierig-abweisenden Kontakten der Eltern, die uns auch nicht eben ermutigten, bewirkte diese Unwissenheit um Verhalten und Bewußtsein der Ob-

dachlosen Eltern und -kinder eine weitgehende ängstliche Zurückhaltung unsererseits im Kontakt zu den Eltern und ein fälschlich sich antiautoritär gebendes "laissez-faire" gegenüber den Kindern. Zumal gegenüber den Eltern wußten wir uns nicht verständlich zu machen, nicht zu sagen, wer wir seien und was wir wollten, wußten uns nicht mit ihnen über ihre Probleme – z. B. in Form einer katalytischen Befragung – zu unterhalten und schufen so mehr Unsicherheit auf beiden Seiten als nötig gewesen wäre. Entsprechend ließen erste Probleme in der praktischen Arbeit nicht lange auf sich warten; sie stellten die immer wieder überraschte Gruppe ständig unter Zugzwang, aus dem sie erst sehr spät und unter Mühen herausgekommen ist.

Anderen Gruppen, die in der gleichen Richtung arbeiten wollen, würden wir deshalb immer raten, sich vorher genau sachkundig zu machen über Obdachlosigkeit, vorher gewisse theoretische Einschätzungen zu erarbeiten, möglichst vorher Kontakt zu anderen praktisch-tätigen Gruppen aufzunehmen, dort zu hospitieren, zumindest einmal Notunterkünfte zu besuchen und mit den Bewohnern zu sprechen und schließlich bereits vorher praxisbezogene Konzepte von Kinder- und Elternarbeit zu erstellen und alle Gruppenmitglieder verpflichtend darauf einzuschwören. Die Gefahr, daß die Praxis aus dem Griff kommen kann und die Gruppe in die Defensive gedrängt wird, könnte wesentlich verringert werden.

Hiermit soll jedoch keineswegs das lebendige Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis zu einer Folge von erst „nur“ Theorie und dann „nur“ Praxis umgemodelt werden. Nur kann es bei einer Vernachlässigung der theoretischen und praktischen Vorbereitung zu einem bösen Erwachen und zu einem ständigen Gefangensein in der Praxis kommen, was niemandem zu wünschen ist.

Das Schwergewicht der praktischen Projektarbeit hat gemäß der ursprünglichen Einschätzung der Bedeutung von Sozialisationsprozessen und der optimistischen Beurteilung kompensatorischer Erziehung von Anfang an bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelegen. Die Zielvorstellung war, durch die Spielstube, die zwei- bis dreimal wöchentlich geöffnet sein sollte, Einfluß auf die kognitive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu nehmen, vor allem aber auf ihr Sozialverhalten, Kontakt- und Durchsetzungsvermögen, auf Leistungsmotivation und Konzentrationsfähigkeit sowie die Interessenlagen und den Bewußtseinsstand.

Sachlich und personell standen uns hierfür notdürftig eingerichtete, zu enge Räume, ein gewisser Bestand an Spiel-, Bastel- und Zeichenmaterial zur Verfügung – sowie wir selbst als pädagogische und psychologische Laien, in nichts anderem qualifiziert als unserer Langmut und unserem guten Willen. Auch wenn sich während der Jahre sowohl von den sachlichen Voraussetzungen als auch denjenigen personeller Art her gewisse Fortschritte abzeichnen, so sind wir hinsichtlich der Effektivität unserer Arbeit doch sehr skeptisch und versprechen uns nur sehr wenig, besonders was die Schullaufbahn der Kinder betrifft, die zu beeinflussen ja eines unserer wichtigsten Ziele war.

Versuche, die Kinderarbeit über die Einrichtung einer besonderen Bastelgruppe für die Jungen oder einer Schularbeits-hilfe zu intensivieren, scheiterten; dagegen ist es in letzter Zeit gelungen, eine Gruppe von Jugendlichen aus der allgemeinen Kinderarbeit abzuspalten und mit dieser Gruppe nach längerfristig vorbereiteten Konzepten zu arbeiten. Für die Kinderarbeit selbst haben wir die Perspektive entwickelt, unsere Arbeit von einer eigens zu diesem Zweck eingestellten Kindergärtnerin ausbauen und weiterführen zu lassen, wobei wir für unbestimmte Zeit aktive Unterstützung leisten wollen.

Die Elternarbeit war für uns von Anfang an mit der Kinderarbeit verbunden, auch wenn der inhaltliche Bezug gewisse Wandlungen durchmachte. Glaubten wir ursprünglich, über die Kinderarbeit Einfluß auf das Sozialisationsverhalten der Eltern selbst zu nehmen, wobei uns die Kinderarbeit als willkommener Einstieg und als Legitimationsgrundlage dienen sollte, um an die Eltern heranzukommen, so betrachteten wir die Kinderarbeit auch später immer als unbedingt notwendige Arbeit, die auf jeden Fall geleistet werden mußte, solange die Familien noch nicht reintegriert seien, die aber nur ein Kristallisationskern neben anderen für eine allgemeine Elternaktivierung sein könne.

Andere erste Ansatzpunkte zu der erstrebten Aktivierung und Politisierung der Eltern schienen uns ihre unmittelbaren Forderungen nach einer Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse, nach gewissen sozialen Versorgungseinrichtungen (z. B. Telefonzelle, Gesundheitsberatungsstelle) sowie ihre Beteiligung an der Planung und ständige Information über alle sie betreffenden Vorgänge zu sein. Ein Anknüpfen an diese Bedürfnisse, die von ihnen selbst geäußert wurden oder die sofort einleuchteten und positiv aufgenommen wurden,

wenn wir das Gespräch darauf brachten, erlaubte unserer Meinung nach am ehesten, die Entwicklung von Solidarität, von Identifikation mit Obdachloseninteressen, von gemeinsamer Diskussion und Beschlußfassung, von Selbstbewußtsein, Konsequenz und Planmäßigkeit zu fördern, d. h. die Obdachlosenfamilien dem großen Ziel dauerhafter Reintegration in normale Arbeiterwohnbezirke näherzubringen.

Da wir keine methodischen Kenntnisse aus der Gemeinwesen- oder Stadtteilarbeit hatten, blieb uns nichts anderes übrig, als mehr intuitiv gewisse Erfahrungen aus unserer sonstigen politischen Arbeit auf den Obdachlosenbereich zu übertragen und auf dieser Basis erste Kontakte herzustellen sowie schließlich Bewohnerinitiativen anzuregen. Dies geschah vornehmlich über Hausbesuche, Rundbriefe, die dann noch weiter mündlich erläutert wurden, über Unterschriftensammlungen und endlich über Eltern- und Bewohnerversammlungen, zu denen neben den Bewohnern Teile der Projektgruppe erschienen sowie – wenn zweckdienlich – Vertreter aus der Sozialverwaltung, vom Bauamt oder der Ordnungsbehörde.

Der Besuch dieser Elternversammlungen, die allerdings nicht sehr häufig durchgeführt wurden, kann im Vergleich zu anderen Lagern als durchaus zufriedenstellend beurteilt werden, wenn man den Anteil der Erschienenen an der Gesamtelternschaft zugrunde legt. Eine Besonderheit der Elmschorner Verhältnisse mag aber vielleicht darin liegen, daß das ständige Fehlen einiger weniger Familien, das an sich nicht verwunderlich ist, denn man wird im allgemeinen immer nur einen Teil eines Lagers erfassen, sich hier wesentlich stärker nachteilig bemerkbar machte, als das Fehlen eines gleich großen Prozentsatzes in größeren Lagern mit einer größeren Basis. Die sowieso schon kleine Bewohnerversammlung verlor dadurch nur noch weiter an Geschlossenheit, Selbstbewußtsein und Aktionsdrang. Die Chancen für umfassende Elternaktivierung, Selbstorganisation und kämpferisches Auftreten sowie Agitieren der übrigen Obdachlosen durch eine Kerngruppe engagierter Obdachloser waren daher schon wegen der Kleinheit des Lagers sehr ungünstig.

Weitere Schwierigkeiten ergaben sich aus der Tatsache, daß es der Projektgruppe offensichtlich nicht immer gelungen ist, sich so weit wie nur möglich bei Anregung und Ausführung der Bewohnerinitiativen zurückzuhalten und diese Initiativen auch wirklich zur Sache der Bewohner selbst zu machen. So aber blieb ein großer Teil der Aufgaben selbst im Rahmen dieser Elterninitiative bei den agilen und schlag-

kräftigen Mitgliedern der Projektgruppe, zumal was den Kontakt zur Verwaltung anging.

Bei der grundsätzlichen ersten Bereitschaft aller Parteien und auch der Verwaltung, besonders des Sozialamtes, im Obdachlosenbereich energisch tätig zu werden, große finanzielle Mittel zu investieren und auch uns als Projektgruppe bei unserer praktischen Arbeit zu unterstützen, sowie den personellen Verknüpfungen zwischen Projektgruppe und Sozialverwaltung durch die assoziierte Gruppenzugehörigkeit zweier Mitarbeiter dieses Amtes, stieß die Projektgruppe denn auch auf keine nennenswerten Widerstände und konnte sich schnell ein gutes Verhältnis zu den zuständigen Stellen erwerben.

Wenn diese Form des Soziallobbyismus auch die Durchsetzung der Initiativen garantierte und Vorhaben wie die Renovierung usw. vorantrieb, so waren hierdurch doch den Auswirkungen auf Bewußtsein und Verhalten der Obdachlosen Grenzen gesetzt, die langfristig schwerer wiegen könnten als die kurzfristigen Erfolge. Da immer alles glatt lief, fehlten Konflikte, an denen die Projektgruppe hätte ansetzen können mit tiefergehenden Aufklärungen der Obdachlosen über ihre grundsätzliche doppelte Benachteiligung, als Obdachlose auf einer ersten Ebene, als Lohnabhängige auf einer zweiten, hätten die Obdachlosen im Protest und Widerstand gegen eine bornierte, diskriminierende Sozialbürokratie die Forderungen eventuell ertrotzen können, um so eine neue Identität nach jahrelanger Verwaltung und Fremdbestimmung zu gewinnen. Ansätze zu einem neuen Selbstbewußtsein, die Erfahrung, daß Widerstände überwunden werden können, wären möglicherweise das Ergebnis gewesen. Dankbarkeit und Vertrauen auf uns waren dafür allemal kein Ersatz — im Gegenteil.

In letzter Zeit macht die Projektgruppe die Erfahrung, daß ihre Einladungen zu Elternabenden oder ihre Anregungen zu gemeinsamen Bewohnerversammlungen nicht mehr so großen Widerhall finden. Erklärungen hierfür können zum einen in den oben angesprochenen verpaßten Gelgenheiten und unauflösbaren Widersprüchen liegen, zum anderen in der Tatsache, daß die Phase der Renovierung, die beträchtliche Verbesserungen ihrer Wohnverhältnisse gebracht hat, soweit erfolgreich abgeschlossen ist und nunmehr für gemeinsame Elternaktivität kein Grund gesehen wird. Vor allen Dingen wurde von uns nicht zuwege gebracht, den Eltern ihre Stellung als Obdachlose politisch in ihr Bewußt-

sein zu heben und Motivation und Handlungsperspektiven zu einer aktiven Reintegration zu fördern.

Vielleicht reduzieren sich die letzten Rückschläge in der traditionellen Elternarbeit aber auch auf ein einfaches Desinteresse an den von uns auf die Tagesordnung gesetzten Fragen der Kinder- und Jugendlichenarbeit, die entweder gar nicht als relevantes Problem vermittelt werden konnten oder bei denen sich die Eltern überfordert fühlten und deshalb eher wegblieben. So kam niemand zu der Vorbereitungsversammlung für eine Weihnachtsfeier; dagegen machte die Mehrzahl der Mütter mit, als wir unsererseits konkrete Bitten zur Mithilfe direkt an sie herantrugen (z. B. Kuchenbacken, Kakaokochen).

In seinen Auswirkungen noch nicht ganz eingeschätzt werden kann durch die Gruppe die Bedeutung von Streitigkeiten zwischen den Familien, von Rangordnungskämpfen und persönlichen Verstimmungen oder Racheakten, in deren undurchdringliche Dynamik auch die Projektgruppe mittlerweile, ganz ohne es zu wollen, hineingeraten ist. Auch hier wirkt sich die Kleinheit des Lagers außerordentlich nachteilig aus, wenn auch sonst eine Ballung von Obdachlosen ohne Zweifel zu verneinen ist. Jedenfalls ist es so einer Mutter unmöglich, durch das Zurückhalten ihrer Kinder von der Jugendlichenarbeit oder durch Fernbleiben von Elternversammlungen spürbare Schwierigkeiten aufzuwerfen und unser Augenmerk – auch wenn das vom Grundsatz her gegen den anti-kasuistischen Ansatz unserer Arbeit geht – auf sich als Einzelproblem zu lenken. Wie die Gruppe diesem Dilemma entgegen kann, ist noch nicht ganz klar.

Als mögliche Perspektive bietet sich fürs erste an, das Schergewicht von einer sachlichen, oben skizzierten Form der Elternaktivierung zu verlagern auf einen bisher sträflich vernachlässigten Bereich der Arbeit, nämlich den der Absättigung emotionaler, affektiver Bedürfnisse der Obdachlosen, ihrer Bedürfnisse nach Entspannung, ungezwungener Kommunikation, nach Vergnügen. Die Tatsache, daß zu den in letzter Zeit regelmäßig stattfindenden Tanzfesten der Jugendlichen auch regelmäßig Eltern und andere Anwohner erschienen und sich ganz offensichtlich wohlfühlten, auch gewisse Aktivitäten vornehmlich direkt praktischer Art entfalteten, und wir bei diesen Gelegenheiten zu einem Kontakt wie sonst nur selten kamen, gibt uns Anlaß, diesen Weg einmal experimentell zu verfolgen.

Im übrigen ist auch für den Bereich der Elternarbeit eine Professionalisierung der durch die Projektgruppe begonnenen Arbeit geplant, indem neben der oben erwähnten Kindergärtnerin zusätzlich ein Sozialarbeiter mit den Arbeitsfeldern Obdachlosenhilfe, Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung am Moorgraben tätig werden soll. Daß hiermit das Engagement der Projektgruppe gerade in der Elternarbeit nicht überflüssig wird, dürfte sich von selbst verstehen. Vielmehr könnte es hier zu einer sinnvollen Kooperation kommen.

Die Behandlung der Obdachlosenfrage in den örtlichen Parteien, in der Verwaltung und in der Öffentlichkeit

1. Öffentlichkeitsarbeit: Ein wesentlicher Bestandteil der Projektgruppenarbeit war – zumindest ihrem Selbstverständnis zufolge – eine breite Öffentlichkeitsarbeit anzustreben. So sollten nicht nur die politischen Entscheidungsträger angesprochen, sondern auch die städtischen Verwaltungskörperschaften und vor allem auch die Masse der Bürger des Gemeinwesens über die gesellschaftliche Relevanz und die immanente Problematik des Obdachlosendaseins informiert werden. Es wäre unwahr, jetzt zu behaupten, dieser Wunsch zu informieren haben den Grund gehabt, Mängel des bestehenden Systems in das Bewußtsein der sogenannten außenstehenden Bürger zu bringen. Zunächst war es uns nur wichtig, eine Bereitschaft zur Hilfe bei den Entscheidungsträgern zu wecken und bei der Mehrheit der Bürger die alten Vorurteile gegen die „Asozialen“ abzubauen.

2. Parteien und politische Gremien: Auf einer Ebene, auf der es den Kommunalpolitikern offensichtlich darum ging, sozial-engagierten „good-will“ zu zeigen, auf der eine Gruppe „junger Mitbürger“ den Finger auf eine „wunde Stelle“ gelegt hatte und zur Abhilfe aufforderte, war man sich noch quer durch alle politischen Gruppierungen einig, daß „etwas geschehen müsse“. Das heißt, daß durch eine Bürgerinitiative, die mit der Presse zu operieren verstand und so gewissen öffentlichen Druck auf die politischen Parteien ausübte, die kommunalen Entscheidungsträger recht schnell zu materiellen Konzessionen bereit waren: Die Obdachlosenfrage bekam im Haushalt des Sozialsektors eine Vorrangigkeit eingeräumt. Der finanzielle Spielraum der Kommunen ist allerdings soweit eingeschränkt, daß man von einem komplexen Mangel an öffentlichen Einrichtungen im Reproduktionsbereich sprechen muß, einem Mangel, der es nicht mehr zuläßt, selbst die wichtigsten sozialen Aufgaben zu erfüllen.

Die mehr materielle Begrenzung auf der einen Seite wird durch die Bereitschaft der Politiker, sich sehr schnell zu den Verwaltern des Notstandes machen zu lassen, auf der anderen Seite ergänzt; d. h. daß Kommunalpolitiker in den seltensten Fällen in der Lage und willens sind, in Alternativen zum Durchsetzbaren zu denken. Ihre Handlungsbasis verkleinert sich zu dem, was mit herkömmlichen Mitteln noch zu erreichen ist. Dieser systemkonforme Ansatz, der die Prioritätensetzung nachhaltig beeinflußt, macht mehr als eine nur karitative Einschätzung sozialer Probleme unmöglich. Genau dieses Phänomen trat in Elmshorn auf, hier noch gepaart mit dem Glauben, jedwedes Problem ließe sich durch hinreichende materielle Mittel beseitigen. Es ist für die Kommunalpolitiker nicht faßbar, daß sie – nachdem sie nun schon so viele Mittel in die Renovierung der Obdachlosenunterkünfte gesteckt haben – dieses Problem nach wie vor als ungelöst betrachten sollen und zur Lösung durch Initiativen beitragen müssen. Die Unfähigkeit laienhafter, überlasteter Bürgervertreter in den meisten übergreifenden Fragen wird hier deutlich. Kaum jemand hat sich die Obdachlosenproblematik und die damit zusammenhängenden sozialpolitischen Komplexe mehr als oberflächlich angeeignet.

3. *Verwaltung*: Doch ist dies nicht nur ein Problem der Politiker. Auch die Vertreter der Verwaltung sind häufig – allzumal im Sozialamt – so überlastet, daß sie sich spontan gegen jeden weiteren Arbeitsaufwand wehren; oder, was nur die andere Seite der Medaille ist, eine Bürgerinitiative auf ihrem Sektor als eine Art unbezahlten Sozialarbeiter auffassen und gern gewähren lassen. Auch hier wird kaum ein sozialkritischer Ansatz hervorgebracht oder aufgegriffen. Das wenige, was effektiv geleistet wird, beschränkt sich auf Krisenmanagement und „social engineering“. Besonders verhärtete Positionen sind oftmals bei den – mit der Obdachlosenfrage übrigens komplett überbelasteten – Ordnungsämtern festzustellen. Hier müssen sich ganz schlicht ausgebildete Beamte und Angestellte mit sozial abweichendem Verhalten konfrontiert sehen, das sie in der Regel nicht anders als jeder Normalbürger bewältigen, nämlich mit völligem Desinteresse oder aber mit Aggressivität und Destruktivität.

Noch schwerer als dem Politiker, der sich alle vier Jahre und zwischenzeitlich kritischer Befragung stellen muß und dem es schließlich auch um ein politisches Mandat geht, ist der Verwaltung beizukommen, die in vielen Fällen absolut mangelnde Kompetenz zeigt.

4. *Engagement in der SPD*: Da die Projektgruppe Moorgraben nach relativ kurzer Zeit der Arbeit sehen mußte, daß das allgemeine Potential an gutem Willen für die Belange radikal unterprivilegierter in Elmshorn sich erschöpfte, warf sie ihre politischen Aktivitäten — und das besonders auch unter dem Einfluß der Hinwendung eines Teils der Gruppenmitglieder zu den Jungsozialisten — verstärkt auf die SPD, sei es im Ortsverein, sei es in der Fraktion des Kommunalparlaments. Denn hier ist — nach der gegenwärtigen Beurteilung — die Chance der Durchsetzung sozialer Belange immer noch am größten, knüpft man an sozialdemokratische Traditionen an. Allerdings konnte festgestellt werden, daß ein Großteil der sozialdemokratischen Abgeordneten sich dem seit geraumer Zeit beobachtbaren Trend zu Anpassung politischer Modelle an die sogenannten „Sachzwänge“ der Kommunalpolitik untergeordnet hat; sprich: es gibt kaum oder nur sehr wenig sozialdemokratische Alternativen zur gegenwärtigen Prioritätensetzung der Kommunalpolitik: Wirtschaftsförderung und Verkehrswesen. Der soziale Bereich, allzumal die Randgruppen, wird weitgehend als nebensächlich betrachtet. — Durch Initiativen der Projektgruppe konnte eine größere Aufgeschlossenheit und ein auch sachliches begründetes Engagement entfaltet werden. So ist es vor allen Dingen den sozialdemokratischen Politikern zu danken, daß sie sich der Forderung nach einer hauptamtlichen Weiterführung der Projektarbeit angeschlossen haben und die Mittel sowohl zur Beschäftigung einer Kindergärtnerin wie zur Einrichtung einer brauchbaren Spielstube bereitstellten. Auch ein Sozialarbeiter mit dem Aufgabenbereich „Sozialplanung und Obdachlosenhilfe“ konnte so in den Stellenplan einrücken. Weitergehende Forderungen, so erst kürzlich die Forderung nach einem wissenschaftlichen Gutachten zur Reintegration Obdachloser, das von speziellen Elmshorner Verhältnissen ausgehen sollte, stießen auf Skepsis und zunächst auf Ablehnung. Dominierend ist — das mußte in der diesbezüglichen Diskussion festgestellt werden — das Vertrauen in den gesunden Menschenverstand und die Projektgruppe.

5. *Randgruppen im politischen Kalkül*: Ein bisher noch nicht angesprochenes Problem ist das der Öffentlichkeit und ihrer Bewertung von Randgruppenmaßnahmen im Kalkül der Politiker. Mit einem gewissen Recht kann z. B. in Elmshorn von Politikern darauf verwiesen werden, daß sie nicht nur für Obdachlose zu sorgen hätten, sondern daß eine große Zahl anderer Maßnahmen mit großer Dringlichkeit vorangetrieben werden müsse. Und natürlich: Obdachlosenarbeit ist nicht öffentlichkeitswirksam. Alle Ressentiments, die gerade

gegen diese Gruppe mobilisiert werden können, treffen in abgemilderter Form auch diejenigen, die sich aktiv an der Lösung dieses Problems beteiligen. Drastisch gesagt heißt dies in der Rechnung des Kommunalpolitikers: Obdachlosenhilfe betrifft in Elmshorn 0.4 % der Bevölkerung und löst bei einem Großteil dieser Bevölkerung negative Reaktionen aus, allerhöchstens noch eine aus dem Mitleid geborene Abwarte-haltung; Sportpolitik dagegen betrifft 5 % der Bevölkerung und wird allenthalben hoch bewertet. Solange es daher nicht gelingen kann, verstärkt die Vorurteile der Bevölkerung gegen Randgruppen abzubauen, bleibt eine fragwürdige Prioritätensetzung von Politikern nicht ganz zu Unrecht bestehen.

Möglichkeiten zur Durchsetzung sozialpolitischer Maßnahmen sind — legen wir einmal unsere Erfahrungen zugrunde — verhältnismäßig gering. Das gilt vor allem, wenn diese Maßnahmen über einen begrenzt karitativen Rahmen hinausgehen sollen, also langfristig konzeptionell wirken und die Wurzeln des Übels beseitigen sollen. Eingengt werden diese Möglichkeiten durch die fast an Armut grenzende Finanz-situation der Kommunen. Erst eine auch den laienhaften Politikern verständliche Theoriebildung würde hier Konzeptionen zum Durchbruch verhelfen, die eine wirkliche Veränderung der Situation von gesellschaftlich Benachteiligten zum Ziel hätten.

Summary

The project group has been working for two years with 100 inhabitants of an asylum for homeless persons in an industrialized city of medium size. Besides running a playroom, the group's practical efforts are concentrated on getting the parents to articulate and safeguard their interests. In the course of work the following problems proved to be of major concern:

- 1. The group did not have a theoretical concept when embarking upon the project. This situation generated uncertainties in evaluating the political implications of the work.*
- 2. Due to the initial absence of a pedagogical concept, working with the children was to a large extent ineffective and frustrating.*
- 3. As immediate material needs were satisfied, the inhabitants' readiness for further engagement declined.*
- 4. At the local government level homelessness was not understood as a social problem but „solved“ in a charitable and individualizing manner.*

Mai 1972
Im Auftrag der Projektgruppe:
Ernst-D. Rossmann
2200 Elmshorn,
Moordamm 14

Klaus Lorenzen-Schmidt
2200 Elmshorn,
Sandberg 75